dieser seichtesten aller Anklagen gegen die katholische Kirche hervorheben? Die Sache ist höchst einfach. Es gilt auch hier das Wort, daß der Wunsch des Gedankens Vater ist. Man stellt die Sache so hin, als ob das Schicksal der katholischen Kirche abhängig und mitbedingt sei durch das Schicksal der romanischen Völker. Daher dann die wunderbar blödsinnige Redensart, daß bei Königgrätz und bei Sedan, bei Adua, wo die Abessynier die Italiener schlugen, und bei Santiago, wo Spanien seine entscheidende Niederlage erlitten, der Katholizismus geschlagen worden wäre Das ist ein Gedanke, der nur in einem Hirn sich bilden kann, welches keine Ahnung hat, was eine Weltkirche ist. Die katholische Kirche war vor diesen romanischen Völkern da und sie wird auch noch nach ihnen da sein, wenn sie verschwinden sollten. Die Garantie, daß die katholische Kirche erhalten werde hat kein Volk, das hängt davon ab, ob ein solches Volk sich dessen würdig macht.

Daß aber von diesen oben genannten Niederlagen der katholischen Völker die katholische Kirche nicht mitgetroffen worden ist, das sollten gewisse Leute wissen aus ihren eigenen Klageliedern über die wachsende Macht des Katholizismus.

Das Frauenstimmrecht in Australien.

Australien ist bekanntlich das einzige Land, das auch den Frauen politisches Stimmrecht, sowohl aktives wie passives, gegeben hat, und es ist deshalb von Interesse, zu verfolgen, in welcher Weise die Frauen bei den letzten Wahlen zum Bundesparlament im Dezember von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht haben. Es wäre erklärlich gewesen, wenn sie sich dieses Rechts, das in mehreren Staaten noch ganz neu war, ausgiebig bedient hätten; die Beteiligung der Frauen war aber auffallenderweise schwächer als die der Männer, wie sich das aus einer amtlichen statistischen Veröffentlichung ergibt. Im Senate waren 994 484 männliche und 899 102 weibliche Stimmberechtigte eingetragen, wovon 527 907 gleich 58 Prozent Männer und 359 315, annähernd 40 Prozent, Frauen an der Urne erschienen sind. Für die Wahlen zum Unterhause war, trotzdem die Voraussetzungen für die aktive Wahlfähigkeit für beide Häuser die gleichen sind, die Zahl der Stimmberechtigten um deswillen geringer, weil 17 Kandidaten keine Gegner entgegengestellt wurden, sie somit ohne Abstimmung als gewählt galten. Für die hiernach übrig bleibenden Wahlbezirke betrug die Zahl der eingetragenen Stimmberechtigten 767 809 Männer, von denen 433 582, etwas über 56 Prozent, und 703 039 Frauen, von denen 305 820, etwas über 43 Prozent, von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht haben. Daß es den Frauen möglich gewesen wäre, auch mehreren Kandidaten ihres eigenen Geschlechtes zur Wahl zu verhelfen, wenn sie in der Personenfrage einig gewesen wären, zeigen die Wahlergebnisse z. B. für Dalley, Parkes und Wentworth, in Neusüdwales und für Kooyong und Melbourne in Victoria. Hier war nicht nur die Zahl der weiblichen Wahlberechtigten, wie übrigens auch in einer ganzen Reihe von anderen Bezirken des Bundes größer als die der männlichen Wahlberechtigten, sondern es wurden hier auch tatsächlich mehr weibliche als männliche Stimmen abgegeben. Trotzdem hat es die Kandidatin für Dalley, eine der wenigen Frauen ,die überhaupt für die diesmalige Wahl aufgestellt worden waren, nur auf 3036 Stimmen gebracht, während der erfolgreiche männliche Gegenkandidat 12 814 erhielt.

Die Uniformen der russischen Marine.



1. Vize-Admiral (Parade-Uniform). 2. Kapitän 1. Ranges. 3. Kapitän 2. Ranges. 4. Ober-Ingenieur, Mechaniker. 5. Oberarzt. 6. Leutnant zur See. 7. Midschipman. 8. Maschinen-Mechaniker. 9. Gardemarine vom Seekadettenkorps. 10. Matrose, Landungsuniform. 11. Matrose, Wachtuniform. 12. Matrose, Sommeruniform.

Gefangene Chungusen.



Eine wertvolle Verbündete für die Japaner ist die mongolische Bevölkerung im Rücken der Russen, und zwar die räuberischen Chungusen. Ob dieselben von den Japanern gedungen sind, permanente Angriffe auf die sibirische Eisenbahn zu machen, oder ob sie es aus eigenem Antriebe tun, bleibt dahingestellt; jedenfalls werden wir im Laufe des schwierigen Krieges gewiß noch vieles von diesen Brüdern zu hören bekommen.

Nebenstehendes Bild zeigt sechs solcher gefangener Chungusen, welche in der Nähe einer Bahnstation von einem russischen Posten aufgegriffen worden sind. Sie sind nicht in schwere Ketten gelegt, sondern mit ihren Zöpfen an einander gebunden.

Humoristisches.

— **Stoßseufzer.** Preußischer Landtagsabgeordneter: „Pfui Deubel, nach dieser famosen Weinprobe diese gräßliche wasserwirtschaftliche Vorlage im Abgeordnetenhause."

— **Zerstreut.** Lehrer: Zur Strafe wirst Du mir diesen Satz für Morgen hundert Mal auswendig lernen.

— **Schönes Bild:** Leutnant: „Donnerwetter, ist das eine jewöhnliche Gesellschaft in dem Lokal. Komme mir vor wie 'ne Auster in einer Kartoffelsuppe."

— **Ein Auftrag.** Schauspielerin (zum Dichter): „Nicht wahr, meine neueste Toilette ist pompös? — Schreiben Sie mir rasch ein passendes Stück dazu!"

Verantwortlicher Redakteur F. J. Knappe in Bochum. Verlag und Rotationsdruck der Märkischen Vereinsdruckerei.

Jean Pyra's Handeslehranstalt, Bochum, Friedrichstrasse 36,
Mitglied des Verbandes deutscher Handelsschullehrer und kaufmännisch gebildeter Bücherrevisoren.
Gründliche Ausbildung von Damen und Herren für die kaufmännische Praxis.
Für Damen Unterrichtssaal separat. Die feinsten Referenzen stehen zu Diensten. Bevor Sie einen Kursus beginnen, erkundigen Sie sich.
Prospekte gratis.
Vorbereitungskurse für Bergschüler.
Anmeldungen werden zu jeder Zeit entgegengenommen.



Nr. 104. 7. Mai 1904.

Der Schatz von Thorburns.

Von Frederick Boyle. Verdeutscht durch E. Deichmann. Nachdruck verboten.

„Shuttleton, Haus Mendel, Donnerstag.

Meine teure Frau Fanshawe!

Ich habe Ihnen eine sehr traurige Nachricht mitzuteilen, welche Sie gütigst an Huberts Mutter übermitteln wollen. Mein Vater fiel vor etwa einer Stunde in einer Art Ohnmachtsanfall zu Boden, und ich befürchte, daß es ein Schlaganfall war. Ich bin in der tiefsten Trauer, aber dieselbe läßt mich nicht vergessen, daß Sie versprochen hatten, uns morgen mit Ihrer Gesellschaft zu beehren, und ich ergreife die erste Gelegenheit, Ihnen mein tiefes Bedauern mitzuteilen, daß das Vergnügen, dem ich bereits mit freudigem Erwarten entgegengesehen, bis auf Weiteres hinausgeschoben werden muß.

Mit aufrichtiger Verehrung Ihr ganz ergebenster
Arthur L. Mendel.

„Mein lieber Herr Arthur!

Es betrübt uns sehr, eine so traurige Nachricht von Ihnen zu erhalten. Es ist ein schreckliches Ding um einen Schlaganfall — mein armer Vater starb daran. Mama ist ungemein schmerzlich bewegt. Herr Coffin war hier und betete sehr schön für den armen Herrn Mendel. Ich hoffe ,daß die Gebete der Gemeinde oder die Medizin seines Arztes ihm helfen werden, und daß das Vergnügen, dem auch wir mit Erwartung entgegensahen, nicht zu weit hinausgeschoben zu werden braucht.

Ihre ganz ergebene Käthe."

„Mein teuerster Huby!

Herr Mendel hatte heute Morgen einen Schlaganfall, und somit ist unsere Einführung in die Gesellschaft seines Hauses hinausgeschoben. Heute Abend heißt es, es wäre ein sehr schlimmer Anfall. Der Arzt ist den ganzen Tag über bei ihm geblieben, aber er hat den armen, alten Mann nicht wieder zum Bewußtsein bringen können. Wenn er stirbt, wird Herr Arthur vermutlich sein Geld mit großer Geschwindigkeit ausgeben. Unser erstes Diner kann dann möglicherweise lebhafter und amüsanter werden, als wir erwartet hatten. und ich hoffe, daß dann mein teurer, alter, dummer Huby neben mir sitzen wird . . . . . .

Herr Thorburn ist ein sehr widerwärtiger Mann. Ich verstehe nicht im geringsten, was er eigentlich vor hat, abgesehen davon, daß er sich verliebt hat. Auch das würde nicht einmal klar sein, wenn ich nicht von Anfang an vorausgesetzt hätte, daß Hildas riesige Reize ihn bezaubern würden. Wovon konnten sie nur sprechen, als Du ins Zimmer kamst? Nicht über die Bilder, dessen bin ich sicher. Aber Onkel bat Dich, daß Du hinausgehen möchtest. Hätte Thorburn es getan, so könnte man so ziemlich erraten, worüber er zu sprechen wünschte. Es ist nicht leicht, sich da hindurch zu finden. Ich bin fest überzeugt, daß seine Bemerkung irgendwie mit dem Schatz oder mit beidem zu tun hatte. Aber wie, das kann ich nicht ergründen . . . . Laß Dir ja nicht einfallen, jetzt schon nach Hause zu kommen, mein Lieber. Je länger Du bleibst, desto größer ist die Verpflichtung, die Du Herrn Thorburn auferlegst, da er die Sache von einem so vernünftigen Standpunkte aus betrachtet . . . ."

„Thorburns, Sonntag.

. . . . . Heute Morgen schleppte mich Thorburn nach der Kirche in Burnside. Es hatte kaum zu läuten begonnen, als wir ankamen, und wir betrachteten inzwischen das seltsame, kleine Gebäude. Thorburn hat einen großen Kirchenstuhl darin, und die Wände sind beinahe ganz von Grabsteinen seiner Vorfahren eingenommen — dazu befinden sich noch eine Menge derselben in dem Fußboden. Aber es war nicht eine einzige Figur da, — Statue, meine ich, und er schien ganz ärgerlich darüber zu werden.

Dann kamen Herr Esking und Hilda und der alte Genest und noch einige vornehme Herrschaften aus der Umgegend. Thorburn verwandte kein Auge vom Pfarrer, aber alle übrigen hatten nur Augen für ihn.

Als wir aus der Kirche traten ,begegneten wir Onkel und dem alten Herrn Genest ,und diese beiden gingen mit Thorburn voran, während Hilda und ich ihnen folgten. Georg wird am Dienstag zum ersten Male aufstehen, und ich vermute, die Sache wird dann etwas lebhafter werden. Ich sprach von Thorburn, aber wenn Hilda irgend etwas über ihn zu sagen hat, so versteht sie zu schweigen. Ich konnte nichts weiter aus ihr herausbekommen, als daß sie seine Stärke bewundert. Es scheint, daß Simmons ,dessen Du Dich gewiß noch erinnerst, einmal ihr Pferd anhielt und sich unverschämt gegen sie benahm, Thorburn kam vorbei, und von einem leichten Schlag seiner offenen Hand fiel der Schurke betäubt zu Boden. Das scheint einen ungeheuren Eindruck auf Hilda gemacht zu haben, aber ob sie noch sonst etwas für ihn empfindet„ konnte ich nicht herausbekommen.

Der alte Genest suchte ein Geschäft anzubahnen, obgleich es Sonntag war. Sein Wagen folgte uns bis zum Tore von Klein-Thorburns, wohin er mit Onkel ging, um Georg einen Besuch zu machen. Seine letzten Worte waren: „Dann darf ich darauf hoffen, Sie morgen bei mir zu sehen?" Und Thorburn antwortete zustimmend. Der alte Schwindler hat ein junges Pferd, welches, wie er behauptet, ein Gewicht von sechzehn Stein federleicht tragen wird. Wenn ich es irgend verhindern kann, soll er auch nicht einen Heller von unserem Gelde sehen, aber ich fürchte, in Hinsicht auf Pferde wird sich Thorburn von niemand einen Rat gefallen lassen. Morgen gehen wir nach dem Warrenhofe.

Nachdem wir uns von ihnen verabschiedet, kehrten wir wieder um, um eine alte Pensionärin der Thorburns zu besuchen — sie ist hundert Jahre alt oder nahe daran, und diente längst verflossenen Generationen der Familie als Kindermädchen . Es scheint, daß ihre Hütte vor einiger Zeit an Sir Philipp Bohun verkauft wurde, und Thorburn hat sich bemüht, dieselbe wieder zurückzukaufen. Sir Philipp will nicht verkaufen, und so hat mein exzentrischer Gönner sich in den Kopf gesetzt, dieses antike Geschöpf in seinen Dienst zu nehmen, um ihm in Thorburns hauszuhalten. Sie lachte nicht, als er ihr den Vorschlag machte, sondern zitterte am ganzen Körper. Ihr Enkel war zugegen, ein ehrlich aussehender Bursche, und er fand den Gedanken natürlich ausgezeichnet. — Es ist so eine Art von Vorschlag, die jedem ehrlichen Enkel ungemein gefallen würde. Sie sprachen weiter darüber, während die alte Frau schweigend dasaß. Godjeff, so hieß der Bursche, erklärte, daß seine Großmutter eine Armee von Dienstboten regieren und die Haushaltung eines Palastes von ihrem Bett aus leiten könnte, besonders, so deutete er bescheiden an, wenn sie noch einen handlichen Gehilfen zur Seite hätte. Thorburn sagte, er hätte das alles in Erwägung gezogen und bot ihm die Stelle des ersten Grooms bei seinen Reitpferden an. Es war auch noch ein kleines Mädchen da, für deren Erziehung er Sorge tragen wollte.

So wurden die Männer bald einig, aber die alte Hexe beeilte sich gar nicht, das großmütige Anerbieten anzunehmen. Sie sagte, sie hätte nie gedacht, daß sie das alte Haus wiedersehen würde, obgleich sie sich durch die Aussicht, dort zu sterben, wo sie geboren wäre, sehr versucht fühlte. Und dann wurden uns eine Menge Geschichten aufgetischt über einen Thorburn und einen Godjeff, und dann über einen anderen Godjeff und einen anderen Thorburn und so

weiter, bis ich ganz verwirrt wurde. Aber ihr Held scheint ein gewisser Hig zu sein — den Namen kann ich nicht vergessen. Ich meine, ein Hig Thorburn. Er war Herrscher des Hauses zur Zeit ihrer Jugend und herrschte mit Macht und Pracht, wenn ich sie richtig verstand. Es schien, als ob Hig in geheimnisvoller Weise irgend etwas mit ihrer Annahme oder Ablehnung des Vorschlages zu tun hätte, aber was es war, konnte weder Thorburn noch ich verstehen. Schließlich entschied sich die würdige Hundertjährige dahin, daß sie sich die Sache überlegen würde — vielleicht Higs Geist um Rat fragen. Sie wird schon kommen, darauf will ich wetten . . . ."

„Mein teuerster Huby!

Herr Mendel hat sich von dem Anfall nicht erholt; er erlangte sein Bewußtsein überhaupt nicht wieder und starb heute Morgen. Ich lege Herrn Arthurs Brief an Mama bei. Du ersiehst daraus, was er wünscht. Mama hat natürlich Ja gesagt, und wir werden uns jetzt sogleich nach seinem Hause begeben.

Du wirst rechtzeitig zum Begräbnis zurückkommen, das nach den gegenwärtigen Bestimmungen morgen in einer Woche stattfinden soll, aber bleibe bis zur letzten Minute in Thorburns. Ich habe jetzt keine Zeit mehr zu schreiben."

Einlage:

„Shuttleton, Haus Mendel, Sonntag.

Meine teure Frau Fanshawe!

Sie haben die traurige Nachricht vermutlich schon gehört? Ich weiß mir nicht zu raten und zu helfen, da ich keinerlei Damen meiner Verwandtschaft in der Nähe habe und so vieles ordnen und arrangieren muß. Würden Sie vielleicht geneigt sein, einige Zeit mein Gast zu sein und mich zu unterstützen? Ich hebe das dringende Verlangen, das Leichenbegängnis so einzurichten, wie es den Wünschen meines teuren Vaters am besten entsprechen würde. Es scheint am angemessensten — ich meine, es würde ihm am liebsten gewesen sein, daß er in der bischöflichen Parochialkirche beigesetzt wird, nachdem die Brüder hier im Hause den Trauergottesdienst nach ihrem Ritus abgehalten haben. Meinen Sie nicht auch so? Ich trage großes Verlangen. Ihre Ansicht hierüber zu hören. Bitte, kommen Sie sogleich, wenn es Ihnen möglich ist.

Ihr ganz ergebener

Arthur L. Mendel."

„Meine teure Käthe!

Es tut mir ungeheuer leid, daß der alte Jim tot ist.

Mutter schrieb mir, was Dir gewiß bekannt ist, gleichfalls am Sonntag Abend. Ich habe nicht das Geringste dagegen einzuwenden, daß Ihr so lange im Haus Mendel bleibt, als Ihr Lust habt. Mache Dich so nützlich, wie Du kannst, meine Liebe, aber überlasse das Geschäft der Tröstung älteren Personen. Mutter schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß Arthurs Herz von der göttlichen Gnade berührt ist und so weiter. Sie sagt, er wird hinfort ein leuchtendes Glied der Gemeinde sein und die Zusammenkünfte der Brüder würden im Haus Mendel abgehalten werden. Ich glaube, die liebe alte Dame irrt sich da ganz gewaltig. Aber es wird Eure eigene Schuld sein, wenn wir dort jetzt nicht sicher Fuß fassen. Nachdem Ihr ihm solch einen Freundschaftsdienst erwiesen, kann Arthur uns nicht fallen lassen, und er ist auch nicht der Mann, so etwas zu versuchen. Dein Wunsch wird nun doch noch erfüllt und Du in die Gesellschaft des Landadels eingeführt werden.

Es ist aber nicht nötig, daß ich mit meiner Rückkehr bis zum Tage des Begräbnisses warte. Die ganze Sache, wegen derer Du Dir so sehr den Kopf zerbrichst, ist in die Luft gepufft. Thorburn hat sie zweifelsohne untersucht und bald entdeckt, daß ihr nichts Tatsächliches zu Grunde liegt. Wie ich Dir schon gestern sagte, verkehrt er mit dem Onkel auf freundschaftlichem Fuße — wir gingen zusammen von der Kirche zurück und sie plauderten ganz heiter und lebhaft miteinander. Also schlage Dir die Sache nur aus dem Sinn. Sie ist erledigt. Wenn Thorburn einmal einen Entschluß gefaßt hat, wird ihn nichts davon abbringen. Was Hilda betrifft, so habe ich keine Ahnung, wie es mit ihr steht. Wir begegneten ihr heute, als sie hoch zu Roß vom Warrenhofe zurückkehrte, und ihre gigantischen Reize, wie Du sie nennst, waren, so weit wenigstens ihr Reiz oder Zauber in Frage kam, gigantischer als je. Thorburn sprang vom Pferde — es ist erstaunlich, wie behend, sein großer Leichnam sein kann! — und ging ihr entgegen.

Ich konnte nicht hören, was sie sagten, aber sie lachten sehr viel und ließen mich wenigstens zehn Minuten warten. Ich fragte ihn nachher und er sagte, sie hätten sich über den alten Genesi unterhalten. Dieser hochgeborene Roßtäuscher machte heute übrigens ein gutes Geschäft. Thorburn kaufte ihm sein Pferd ab und bestellte noch zwei mehr von der Sorte. Ich hätte gern irgend etwas daran auszusetzen gefunden, aber das Tier ist wirklich eine vollkommene Schönheit, das läßt sich nicht leugnen. Wenn ich einen Todfeind hätte, der nicht der beste Reiter von der Welt wäre, würde ich ihn mit Vergnügen auf dem Rücken dieses Tieres sehen, aber Thorburn gegenüber kann man doch nicht die Wildheit eines Pferdes als einen Fehler des Tieres hinzustellen versuchen. . . . . .

Beiläufig, ich vergaß. Dir die einzigen Worte mitzuteilen, die ich aus dem Gespräch zwischen ihm und Hilda verstehen konnte. Als er sich von ihr verabschiedete, sagte er mit ziemlich lauter Stimme: „Dann werde ich morgen um dieselbe Zeit auf diesem Wege sein und Sie können das Tier dann selbst beurteilen." Vermutlich sprach er von seinem neuen Pferde.

Ich möchte nach Hause zurückkehren, meine Liebe, und es hat wirklich keinen Zweck, noch länger hier zu bleiben. Der Schatz sinkt in sein früheres geheimnisvolles Dunkel zurück, bis Onkel ihn vielleicht seinem Schwiegersohne als Hochzeitsgeschenk überreicht. Mit der Einrichtung des Hauses sind wir fertig, so weit Thorburn damit vorläufig zu gehen beabsichtigt. Ich werde die erste Gelegenheit ergreifen, die sich mir dazu bietet, um ihn darauf hinzuweisen, daß ich ihm nicht länger von Nutzen sein kann."

„Dienstag.

Der Freund, der Herrn Thorburn in Shuttleton schrieb, teilte ihm nicht alles mit, was er weiß. Fragen Sie Herrn Hubert Fanshawe, was sein Onkel ihm eines Abends vorschlug."

Eldred kniff diese Mitteilung zusammen, zündete ein Streichholz an und verbrannte sie dann. Aber sein Gesichtsausdruck war finster und drohend.

Fortsetzung folgt.

Guavas, der Bergmann.

Roman aus dem 16. Jahrhundert von Baring Gould. Deutsch von L. von Dambrowsky. (Nachdruck verboten.)

Eldad erhob sich rasch und trat vor die Hütte. Dort griff jemand nach seiner Hand; Ifolt war es im schwarzen Mantel, die Kapuze über das Haupt gezogen. Vom Nebel waren ihre Haare feucht geworden und einzelne Strähnen hingen ihr über die Brust herab.

„Ich komme, mit Dir zu reden!" flüsterte sie, und ihre Stimme bebte vor verhaltener Leidenschaft. Du bist mir untreu geworden, hast Dein Wort nicht gehalten!"

„Wieso?" fragte er.

„Ich band Dich an mich, als ich Dir das Messer aus der Wunde zog — und Du schworst, mir anzugehören!"

„In allem, was ehrenhaft ist — ja."

„Ehrenhaft! Zweifelst Du an meiner Ehrenhaftigkeit? Ehrenhaft!" wiederholte sie höhnisch. „O, Du scheinheiliger Bube! ehrenhaft und wohlanständig muß eine Sache sein, sonst willst Du nichts davon! und bei alledem bist Du mit Beelzebub im Bunde und läßest Dich von ihm unterweisen, wie man das Erz aus dem Boden zieht! Du und Dein Hausgeist, Ihr habt alles vom Psalm weg hierher gezaubert — ich weiß es!" und sie drängte sich zur Tür herein und wies auf die gefüllten Zinnformen. „Da", rief sie aus, „da fließt ja der unversiegbare Zauberquell, der Dir immer neue Reichtümer zuführt, während andere darben können!"

„Ihr seid im Irrtum, Ifolt!"

„Das bin ich nicht. Sieh her, kaum daß Du zu schmelzen begonnen, und schon lohnt es Dir so."

„Nicht ich habe das gefunden."

„Dann sprich — wer?"

„Der verstorbene Mann der Witwe Ford."

„So — und für die arbeitest Du!" grollte das Mädchen. „Sagt ich's nicht? untreu bist Du — falsch! Mein aber bist Du und hast es mir gelobt."

„Was ich gelobte, will ich halten."

„Das lügst Du! Du stehst in ihrem Dienst. Doch nun komm, wir wollen einen Pakt schließen. Seis drum, Du bist zu ihr gegangen, ohne mich zu fragen — ich rechte nicht mit Dir. Wo aber hat der Mann das Erz gefunden? Laß mich das wissen, und wir werden mit einander arbeiten und reich werden, Du und ich!"

„Eldad lachte. „Ihr wollt arbeiten?"

„Gewiß. Dazu bedarfs der Hände nicht. Wozu wäre ich sonst meines Vaters Tochter? Meinest Du, ich könnte nicht zu meinem und Deinem Vorteil wirken, wenn ich erst ein festes Ziel vor Augen habe und einen treuen Mitarbeiter zur Seite?"

„Wollt Ihr damit sagen, ich solle die Witwe berauben, Euch zum Nutzen?"

„Nenne es, wie Du willst. Höre mir zu, Eldad!" Sie setzte sich auf einen Stein und schlang die Hände um ihre Knie. „Ich nehme großen Anteil an Dir, obgleich Du ein Walliser bist; weshalb, ich weiß es selber nicht! Seit wir uns in Crockern Hall sahen, ist es so geblieben. Dazumal war mir das Herz schwer, denn mein Vater wollte mich dem Rawle geben — und da sah ich Dich neben ihm stehen und dachte bei mir: den Dickon mag ich nicht, nehme ich einen Mann, so soll es dieser Fremdling sein. Aber wer mich freit, muß reich sein, sonst ists nichts damit! Und als ich hörte, Du habest einen guten Anteil und fändest mehr als die anderen, da stand es bei mir fest, daß Du mein werden solltest. — Später hörte ich, Du seiest wider Fug und Recht bestraft, und ich kam in der Nacht, Du weißt es wohl, und befreite Dich und band Dich mit feierlichem Eide, daß Du keiner anderen angehören und mir in allen Stücken zu Willen sein wolltest, und daß ich mit Dir tun dürfe, was mir beliebt."

„Das habe ich niemals geschworen!"

„Du gabst Dich mir zu eigen ohne Vorbehalt."

„Nun, und was begehrt Ihr von mir? Was soll ich tun? Redet frei heraus, daß ich Euren Willen erkenne und antworten kann. Soweit ichs vermag und mein Gewissen mirs erlaubt, will ich mein Wort einlösen."

Sie schwieg eine Weile; ihr Blick ruhte auf den Zinnformen. Es war heiß in der Hütte, und sie hatte die Kapuze ihres Mantels zurückgeschlagen, wirr hing ihr das schwarze Haar um die Schultern und ins Antlitz — sie strich es zurück, dann sagte sie:

„Freund oder Feind fürs Leben! anders kenn ichs nicht. Mein Herz ist voll bis an den Rand wie diese Formen und glüht wie sie; ob von Haß, ob von Liebe? ich vermags nicht zu sagen. Es kann eins oder das andere daraus werden, je nachdem der Strom hierhin oder dorthin gelenkt wird. Sprich, warum bist Du hier bei den Fords, Mutter und Tochter?"

„Das gestehe ich frei; weil ich vom Psalm vertrieben wurde."

„Aber was trieb Dich zu ihnen?"

„Ich wußte nicht, wohin mich sonst wenden."

„Zu mir hättest Du kommen sollen." Wieder saß sie längere Zeit schweigend und wiegte sich hin und her, wobei ihre Augen in eigentümlich phosphorisierendem Lichte glühten. „Es gwill mir nicht gefallen, daß Du hier bist. Vom alten Ford wird so mancherlei gemunkelt. Und dieses Zinn soll von ihm gefunden sein? Wer gab es Dir?"

„Frau Ford."

„Forsche, wo sie es her hat, und wenn Dus weißt — komm und sags mir, und ich bin die Deine." Sie streckte ihm beide Hände entgegen. „Ich will Dich an mein Herz nehmen — und mein Vater soll uns beistehen, daß wir reich werden wie die Fürsten."

„Was Ihr von mir heischet — ich kann es nicht tun."

„Du willst nicht!"

„Sei es drum. Ich will es nicht."

Aus ihren sprühenden Augen schoß ein Blitz unter den dunklen Brauen hervor.

„Ich verstehe," knirschte sie. „Die verliebte Dirne Lemonday hat Dich herangezogen, daß Du mit ihr den geheimen Schatz teilest. Doch ich schwörs, Du sollst ihn nicht haben. Soll ich mich von solchem Milchgesicht verhöhnen lassen? Meinst Du, Du könntest gegen mich und meinen Vater aufkommen?"

„Ich habe mit Guavas gesprochen," fuhr Ifolt dazwischen, ohne seiner Worte zu achten; Dickon, Ihr habt oft gejagt, Ihr begehrtet meine Hand. Heute biete ich sie Euch; sie war einst gerötet vom Blute des Guavas, als ich ihn zu retten trachtete. Taucht Ihr jetzt die Eure hinein, dann wollen wir uns die Hände reichen; nur dann ists möglich. Er hat mich auf den Tod beleidigt."

„Ists wahr?" sprach Dickon mißtrauisch. „Ich hab wohl Ursache gegen ihn — aber Ihr?"

„Soll unser Bündnis gelten, so muß ich zuvor sehen, daß Ihr kein Schwächling seid, der erlittene Unbill schweigend einsteckt! Wer mich gewinnen will, der muß ein ganzer Mann sein und seinem Feind den Fuß auf den Nacken setzen. Versteht Ihr mich?"

„Gebt mir nur Gelegenheit — so soll er mir nicht entrinnen."

„An Euch ists, die Gelegenheit zu suchen — nicht hilflos herumzustehen und zu warten, ob sie Euch unversehens in den Schoß falle! Sucht, forschet darnach. Das Unrecht, das er Euch zugefügt, das sollte Euch stechen und brennen wie Dornen und Nesseln, so lange, bis der Brand in seinem Blute gelöscht ist!"

„Recht habt Ihr," entgegnete Rawle, — „ich habe selbst keinen größeren Wunsch, als mit ihm abzurechnen. Aber — ich muß auf der Hut sein, daß ich mich nicht selber ins Verderben stürze."

„Zuvörderst, Dickon, müßt Ihr erforschen, worin sein Glück liegt. Könnte man ihm sein Geheimnis entreißen — —"

„Er hat keins. Coomin und die anderen sprechen, er hat das Erz vom alten Ford zum Schmelzen bekommen —"

Das Wetter schlug um; die wallenden Nebel hatten sich zu Wolken zusammengezogen und standen schwer und unheildrohend im Westen — es lag eine elektrische Spannung in der Luft. Als Ifolt den Gipfel des Hügels erreicht, fand sie Dickon Rawle bei ihrem Pferde stehen, das sie vorhin seiner Obhut übergeben.

„Da drüben siehts böse aus," meinte er, „wir müssen eilen, wollen wir unter Dach kommen, bevor der Sturm losbricht."

„Ich habe mit Guavas gesprochen," fuhr Ifolt dazwischen, ohne seiner Worte zu achten; Dickon, Ihr habt oft gejagt, Ihr begehrtet meine Hand. Heute biete ich sie Euch; sie war einst gerötet vom Blute des Guavas, als ich ihn zu retten trachtete. Taucht Ihr jetzt die Eure hinein, dann wollen wir uns die Hände reichen; nur dann ists möglich. Er hat mich auf den Tod beleidigt."

„Ists wahr?" sprach Dickon mißtrauisch. „Ich hab wohl Ursache gegen ihn — aber Ihr?"

„Soll unser Bündnis gelten, so muß ich zuvor sehen, daß Ihr kein Schwächling seid, der erlittene Unbill schweigend einsteckt! Wer mich gewinnen will, der muß ein ganzer Mann sein und seinem Feind den Fuß auf den Nacken setzen. Versteht Ihr mich?"

„Gebt mir nur Gelegenheit — so soll er mir nicht entrinnen."

„An Euch ists, die Gelegenheit zu suchen — nicht hilflos herumzustehen und zu warten, ob sie Euch unversehens in den Schoß falle! Sucht, forschet darnach. Das Unrecht, das er Euch zugefügt, das sollte Euch stechen und brennen wie Dornen und Nesseln, so lange, bis der Brand in seinem Blute gelöscht ist!"

„Recht habt Ihr," entgegnete Rawle, — „ich habe selbst keinen größeren Wunsch, als mit ihm abzurechnen. Aber — ich muß auf der Hut sein, daß ich mich nicht selber ins Verderben stürze."

„Zuvörderst, Dickon, müßt Ihr erforschen, worin sein Glück liegt. Könnte man ihm sein Geheimnis entreißen — —"

„Er hat keins. Coomin und die anderen sprechen, er hat das Erz vom alten Ford zum Schmelzen bekommen —"

„Mir sagte er auch so; doch ich vermeinte, es sei gelogen."

„Sie sagen, dem Ausleben nach stammt es vom Chawgraben oder da herum."

„So wollen wir hin —"

„Wies heut Abend noch? es droht ein Wetter."

„Solch eine Törin bin ich nicht! Wenn aber Ford das Zinn von dorther hatte, weshalb wir nicht?"

„Ich trau mich nicht hin. Wißt Ihr nicht, daß mein Bruder dort seinen Tod fand?"

„Ich hörte wohl davon. Ein Unfall — vielleicht ist Euch das Glück günstiger."

„Ich trau mirs nicht. Kein Mensch wagt sichs seither. Ich sag Euch, Ifolt, wie der Lilicrap und ich dazumal über den Rand vom Schacht hinweg dem Roger nachschauen, da hören wir ihn auf einmal aufschreien, wie ich noch nie einen Menschen schreien gehört — und dann sehen wir, wie eine Hand aus der Mauer herauslangt und mit 'ner Sichel oder so etwas an dem Strick sägt und sägt, bis er durch ist, und mein Bruder fällt — Gott weiß, wohin! — Mich bringt keine Gewalt dazu, da hinunterzusteigen. Wenns der Guavas wagt, und Erz herausbringt — gut, so wollen wirs ihm nachher abnehmen; da sag ich kein Wort dawider. Aber hinuntersteigen — ich — nein!"

„Ihr sollt sehen," nahm Ifolt wieder das Wort, „was Ihr nicht wagt, das wagt er, und er wird gewinnen, wo Ihr feige verzichtet. Geht — Ihr seid ein Schwächling! Jetzt ist der Augenblick, wo Ihr ihm den Gewinn entreißen könnt, versäumt Ihrs, so wird er, wie ehedem am Healm, alles einheimsen. Wie lang ist's her, das Elias Ford starb?"

„Etliche Monate."

„Und so lange hat sich kein Mensch getraut, den Geistern des Römerbergwerks zu trotzen? Er, dieser Guavas, kennt keine Gespensterfurcht! Entschließt Euch — entweder — oder. Zaudert Ihr, so ist der Schatz für uns verloren."

„Hinabsteigen kann ich nicht."

Fortsetzung folgt.

Allerlei.

Tägliche Erinnerungen.

8. Mai.

1688: R. A. Lesage, frz. Romanschriftsteller, geb. (Sarzeau). 1796: F. A. M. Mignet, frz. Historiker, geb. (Aix). 1887: Albrecht, Prinz von Preußen, Regent von Braunschweig, geb. 1873: J. Stuart-Mill, engl. Philosoph, †. (Avignon). 1893: Fürst A. Georg von Schaumburg-Lippe, †. 1902: St. Pierre wird durch den Ausbruch des Mont Pelee zerstört.

9. Mai.

1688: Der große Kurfürst, †. (Berlin). 1752: Lessewitz, Dichter, geb. (Hannover). 1760: Zinzendorf, Stifter der Herrnhuter Brüdergemeinde, †. (Herrnhut). 1805: Schiller, †. (Weimar). 1843: A. v. Werner, Maler, geb. (Frankfurt a. O.). 1902: J. Große, Dichter, †. (Torbole).

Der wirtschaftliche Niedergang der kathol. Völker

ist ein beliebtes Schlagwort um die Ueberlegenheit des Protestantismus über den Katholizismus zu erweisen.

Die Beweisführung, welche diese wirtschaftliche Minderwertigkeit des Katholizismus erhärten soll, ist eine höchst einfache: man verweist auf die wirtschaftliche Blüte protestantischer Länder, vorab redet man fortwährend vom protestantischen deutschen Volke und stellt daneben hin den Niedergang Spaniens und Italiens.

Gemach, mein Freund! Ein „Beweis" mag eine solche Rederei sein für bescheidene Geister, welche sich einbilden, mit ihren Phrasen die Tatsachen meistern zu können; nimmer aber für solche Leute, welche etwas weiter zu schauen gelernt haben als bis an die vier Wände ihrer Behausungen.

Schon die Redewendung von dem deutschen protestantischen Volke und der deutschen protestantischen Kultur bedarf recht sehr der Richtigstellung. Wo existiert denn dieses protestantische deutsche Volk? Gehört zu diesem deutschen Volke — ganz abgesehen von den Deutschen Oesterreichs — nicht auch ein stattlicher Prozentsatz Katholiken, die sowohl für die wirtschaftliche Blüte des deutschen Reiches wie für das geistige Gesamtleben Deutschlands einen Beitrag liefern, der sich recht wohl sehen lassen kann. Oder glaubt man den Westen Deutschlands, der vorwiegend katholisch ist, „die Pfaffengasse des Rheins", zu Deutschlands wirtschaftlich rückständigen Gebieten rechnen zu können?

Und die moderne deutsche Kultur? Ist diese vielleicht als etwas fix und fertiges vom Himmel gefallen oder auf den Bäumen und Hecken in protestantischen Ländern gewachsen? Oder steht die Gegenwart nicht immer auf den Schultern der Vergangenheit, und diese war für Deutschland eine — katholische.

Doch dieser flüchtige Blick in die Geschichte erinnert an ein anderes. Wenn es mahr wäre, daß wirtschaftlicher Aufschwung und Katholizismus unvereinbare Gegensätze seien, sich gegenseitig ausschließen, wie ist es dann überhaupt möglich geworden, daß katholische Völker in noch gar nicht zu ferner Vergangenheit Weltmächte waren und eine hohe wirtschaftliche Blüte erreicht haben?

Hat man ganz und gar vergessen, die Bedeutung Italiens für die ganze Kulturmenschheit im 15. und 16. Jahrhundert? weiß man gar nichts von der hohen Blüte Spaniens im 16. Jahrhundert, von der Bedeutung Frankreichs unter Ludwig dem Vierzehnten im 17. Jahrhundert, ganz zu geschweigen von der Blüte Deutschlands im Mittelalter und der späteren Bedeutung Oesterreichs?

Jeder aber, der die Geschichte kennt, weiß, daß es in derselben ein Auf und Nieder, Flut und Ebbe gibt, daß auf Perioden hoher Blüte und unvergleichlichen Aufschwungs Perioden der Erschöpfung und des Niederganges folgen. Wie viele Hochkulturen hat die Geschichte nicht schon ins Grab sinken sehen? Daß ist ein so ausnahmsloses Gesetz der Geschichte, daß man jetzt schon sagen kann, daß auch einmal die germanische Rasse ihren Niedergang erleben wird; mag das auch noch so lange dauern, aber die Bürgschaft ewigen Aufstieges und ewiger Blüte hat kein Volk und keine Rasse. Wer geschichtsphilosophische Betrachtungen anstellen will, darf das nicht tun vom Gesichtspunkt der Eintagsfliege; sonst meint er, die Geschichtsperiode, in der er eben lebt, wäre die ganze Weltgeschichte.

Wäre es aber geschichtlich wahr, für einen solchen Niedergang die jeweilige Religion haftbar zu machen? Aber war dann nicht der Protestantismus schuld an dem Niedergang der holländischen Weltmacht? Warum sträubt man sich gegen diese Schlußfolgerung und fordert da die Berücksichtigung ganz anderer Umstände?

Gut: warum vergißt man diese selbstverständliche Forderung dann, wo es sich um katholische Länder handelt? Warum vergißt man da auf einmal, daß Spanien sein bestes Blut in den Kolonien verspritzt hat?

Wenn somit nach dem Zeugnis der Tatsachen der Katholizismus nicht die Ursache sein kann des Niederganges der romanischen Völker und der Protestantismus nicht die des Aufschwunges der angeblich protestantischen Völker, in der gegenwärtigen Geschichtsperiode, so gilt es, andere Gründe aufzuzeigen. Wer die Welt nicht bloß aus der Vogelperspektive betrachtet, der weiß, daß wirtschaftlicher Aufschwung eines Volkes abhängt von den Umständen, welche unter den jeweiligen Verhältnissen der wirtschaftlichen Produktion am meisten dienlich sind, als da sind Bodenverhältnisse, politische Verhältnisse, nicht zuletzt die Schätze des Bodens an — Steinkohlen. Oder sind die 227 Millionen Tonnen Steinkohle, welche England im Jahre 1901 produziert hat, ein Werk des Protestantismus, oder die 2,7 Millionen Tonnen, welche Spanien im selben Zeitraum produzierte, ein Werk des Katholizismus? Dann Logik, fahr wohl!

Im übrigen bedeutet es eine unbegreifliche Verkennung des Wesens der Religion, wenn man, um ihren Wert für den Menschen zu ermessen, nur die Krämerelle anlegt und die größere oder kleinere Anzahl der silbernen Löffel in jedem Haushalte und der gefüllten Geldschränke maßgebend sein läßt für den Wert einer Religion, als ob Gott die Geldschränke prüfe und nicht Herzen und Nieren.

Sollen wir noch den treibenden Grundgedanken